Locke's „Versuch über den menschlichen Verstand"

auf seine Originalität und Neuheit hin untersucht.

Will man das Neue eines philosophischen Systems entdecken, so kann man dies nur durch Aufdeckung der alten, an welche jenes sich angeschlossen hat; je nach dem Effekt, den es im Vergleich zu den vorangegangenen macht, verdient es mehr oder weniger das Prädikat „neu". Originell ist uns ein geistiges Produkt, insofern es der ganz eigentümlichen Anlage und Bildung des Geistes entspricht; der Begriff „neu" schliesst den Begriff „originell" ein, aber nicht umgekehrt. Demnach stehen die beiden Begriffe zwar nicht im Gegensatze zu einander, sie müssen aber bei unsrer Untersuchung beide berücksichtigt werden.

Von philosophischen Richtungen, welche Locke seiner Zeit vorfand und als etwaige Basis seines Systems benutzen konnte, tritt uns einerseits die idealistische des Descartes und der Engländer (z. B. des Herbert), andrerseits die empirische des Baco entgegen. Locke's Philosophie nimmt zu beiden Richtungen Stellung und zwar eine selbständige, die weder als Idealismus noch als Empirismus bezeichnet werden kann und die treffend mit dem Namen „Sensualismus" belegt ist. Es sei gleich hier erwähnt, von welcher besonderen Art die Stellung ist, welche Locke zu jedem der genannten Vorgänger einnimmt. Wenn jeder Philosoph mit einer Skepsis, mit einer Verneinung des Früheren beginnt, eine Verneinung, die dann die Grundlage der positiven Behauptungen wird, so müssen wir auch bei Locke dergleichen wahrnehmen. Locke's negative Stellung nun gilt dem Cartesius, in der positiven ist er mit Baco zu vergleichen; auf letzteren Punkt, auf das Verhältnis Locke's zu Baco aber soll in folgendem vornehmlich eingegangen werden, zumal jener hinsichtlich der grösseren oder geringeren Abhängigkeit von diesem oft verschieden beurteilt worden ist.[1])

Des Descartes Schriften waren es zwar gewesen, welche den durch scholastische Lehren abgeschreckten Locke mit philosophischen Studien wieder ausgesöhnt hatten; doch hinderte dieser Umstand nicht, dass er das System des Descartes bald zu widerlegen versuchte. Was beide Philosophen gemeinsam haben und worin sie auseinandergehen, lässt sich kurz folgendermassen zusammenfassen: Descartes und Locke beschäftigen sich beide mit dem Subjekte; aber

---

[1]) Quellen und Hülfsmittel: Baco's Neues Organon; Descartes Meditationes de prima philosophia in Kirchmann's philos. Bibliothek; Locke's Versuch über den menschlichen Verstand; Erdmann, Grundriss der Geschichte der Philosophie 2. Aufl., Berlin 1870; Überweg, Grundr. der Gesch. der Phil. der Neuzeit 3. Aufl., Berlin 1872; Kuno Fischer, Geschichte der neueren Philosophie 2. Aufl., Heidelberg 1867; Kuno Fischer, Francis Baco und seine Nachfolger 2. Aufl., Leipzig 1875; Schärer, John Locke, seine Verstandestheorie und seine Lehren über Religion, Staat und Erziehung, Leipzig 1860.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jener setzt das Gedachte schlechthin als das Wahre und geht auf die Quellen des Gedachten nicht näher ein; der Vernunft, in der sich nach ihm die Aussenwelt spiegelt, giebt er alles, der objektiven Welt nimmt er alles; es handelt sich bei ihm nur um ein Sein; bei Locke hingegen handelt es sich um ein Werden; aus diesem grossen Gegensatze ergiebt sich die negative Stellung, welche Locke zu Descartes einnimmt und der er besonders im 1. Buche seines Versuches Ausdruck giebt. Descartes nämlich sowohl wie Locke erklären, die erste Aufgabe der Philosophie bestehe in einer Untersuchung über das Vermögen des Verstandes. Hierbei ist für Locke die erste Frage: Wie kommt der Verstand zu Ideeen?. Er beantwortet diese Frage zunächst dahin: die Ideeen sind nicht, wie Descartes behauptet, zum teil angeboren. Wie hat nun Descartes seine Lehre von den angeborenen Ideeen gestützt und wodurch glaubt Locke diese Lehre zu entkräften?

Die Philosophie des Descartes sucht durch eigene Voraussetzungslosigkeit zu sicherer Überzeugung zu gelangen und geht daher aus vom Zweifel an der Wahrheit aller überlieferten Sätze. Bei diesem Zweifel ist das, woran sich nicht zweifeln lässt, das Zweifeln selbst; je mehr ich zweifle, desto grösser wird, dass ich, der ich zweifle, bin. Das Zweifeln aber ist nur eine Form des Denkens. Denke ich also, dass ich sei, so beweist dieses Denken, dass ich bin. Dieser Sinn liegt in dem bekannten: Cogito, ergo sum, das heisst, der Satz „ich bin" ist wahr, da ich ihn denke; seine Wahrheit ergiebt sich besonders aus der klaren und bestimmten Erkenntnis, die ich von ihm habe; darum, so schliesst Descartes, müssen alle Vorstellungen wahr sein, die ich sehr klar und bestimmt auffasse; er unterscheidet aber angeborene, von aussen gekommene und selbstgebildete (ideae aliae innatae, aliae adventitiae, aliae a me ipso factae mihi videntur). Für unsre Untersuchung sind nur die ersteren von Wichtigkeit; er rechnet dahin die Vorstellungen des Dinges, der Wahrheit, des Denkens; es leuchtet ein, dass Descartes hier keinen Unterschied macht zwischen dem Angeborensein einer Vorstellung und dem Ursprung derselben aus der Wahrnehmung geistiger Functionen, zu denen die Fähigkeit uns angeboren ist. Vornehmlich aber ist dem Descartes die Gottesvorstellung angeboren. Er sagt, in der Wirkung kann nicht mehr Realität sein, als in der Ursache; es könnte mithin, da ich endlich bin, die Idee einer unendlichen Substanz nicht in mir sein, wenn nicht eine wirklich existierende menschliche Substanz diese Idee in mich hineingelegt hätte; es folgt daraus, dass die Gottesvorstellung dem Menschen ebenso angeboren ist, wie die Vorstellung von sich selbst.

Gegen diese Lehre des Descartes über angeborene Ideeen richtet sich also die negative Seite der Locke'schen Philosophie, indem sie auf die Frage, wie kommt der Verstand zu Ideeen, zunächst antwortet: sie sind ihm nicht angeboren. Er will mit den Beweisen hierfür den Weg freimachen, der zu den Grundlagen führt, auf die seiner Ansicht nach allein die Begriffe über die Natur unsres Wissens gestützt werden können.[1]) Es giebt nach ihm zunächst keine angebornen theoretischen Sätze, denn sie sind, wie z. B. die Sätze der Thätigkeit und des Widerspruchs, Kindern und Ungebildeten nicht bekannt.[2]) Sagt man, dieselben werden erst durch oder zugleich mit dem Vernunftgebrauch entdeckt, so spricht hiergegen: „dann müsste jede von der Vernunft entdeckte Wahrheit der Seele von Natur eingeprägt sein" und „viele Kinder zeigen Vernunftgebrauch, lange bevor sie Kenntnis vom Grundsatz der Identität und des Widerspruches haben.[3]) Aus der sofortigen Zustimmung zu den genannten Grundsätzen, sobald sie aufgestellt sind und verstanden werden, folgt gleichfalls nichts für das Angeborensein, da

[1]) I. 4, 25. [2]) I. 2, 2—5. [3]) I. 2, 6—16.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

viele Millionen Sätze, die noch nie jemand für angeboren erklärt hat, eher unsere Zustimmung erlangen, als jene bekannten allgemeinen Grundsätze.[1]) — Es giebt keine angeborenen praktischen Grundsätze, denn sie bedürfen der Begründung, und dies könnte nicht sein, wenn sie angeboren und selbstverständlich wären[2]); sie werden verschieden begründet und nicht weil sie Grundsätze im Innern sind, sondern meist aus Zweckmässigkeitsgründen gebilligt.[3]) Es herrscht die grösste Verschiedenheit derselben, während in Wahrheit angeborne Grundsätze bei allen Menschen gleich und überall klar erkannt werden müssten; ja sie widersprechen sich sogar; welches sind aber, fragt Locke, die Kennzeichen und Eigenschaften, wonach man unter solchen Umständen die ächten von den falschen unterscheiden kann?[4]) Nicht einmal die Begriffe, aus welchen die angebornen Grundsätze gebildet sind, sind überall gewusst und sie unterscheiden sich nicht von anderen Begriffen.[5]) — Diesen gegen das Angeborensein theoretischer sowohl wie praktischer Grundsätze anwendbaren Beweis benutzt er sofort zur Widerlegung des angebornen Gottesbegriffes, mit dem er sich ganz speciell beschäftigt. Wäre nämlich der Gottesbegriff angeboren, so müsste es auch der Begriff der Gottesverehrung sein; eine solche Vorstellung ist aber nicht im Verstande der Kinder.[6])

Ferner fehlt manchen Völkern der Gottesbegriff ganz und bei den andern ist er so verschieden, dass er der menschlichen Seele unmöglich eingeprägt sein kann.[7]) Damit glaubt Locke das Vorhandensein irgendwelcher angebornen Grundsätze widerlegt zu haben; er glaubt es um so mehr, als ihm die Entstehung der Meinung von angebornen Grundsätzen klar ist. Leicht verständliche allgemeine Sätze wurden für angeboren gehalten; dies passte den Trägen und Zweiflern, erst recht aber den Meistern und Lehrern, indem die Schüler mit ihrer blinden Gläubigkeit dann leichter geführt werden konnten.[8])

Dass Locke in dieser negativen Stellung Descartes gegenüber Originelles und Neues geleistet habe, wird von denen bestritten, welche meinen, dass das Nichtangeborensein irgend eines Begriffes schon von Baco behauptet worden sei und dass Locke nur deshalb als der namentliche Gegner der angebornen Ideeen gelte, weil sich an seinen Namen der wichtigste Streit knüpfe, welchen die neuere Philosophie über die angebornen Ideeen geführt habe.[9])

Wir haben zur Richtigstellung dieser Frage auf die Negation der Baconischen Philosophie, aber auch nur auf diese näher einzugehen, da der eigentliche Aufbau seines Systems bei Vergleichung der positiven Stellung Locke's zu Baco gegeben werden soll. — Das Ziel der Baconischen Philosophie ist die Erfindung, den Weg dazu zeigt die Erfahrung, welche im Verkehr mit den Dingen besteht; der Verkehr mit den Dingen also, das Verständnis der Natur, und zwar das richtige Verständnis derselben ist das Mittel, wodurch die Erfahrung zur Erfindung führt; bei einer richtigen Erklärung der Natur nun soll der Verstand die Natur abbilden, nicht aber aus sich selbst ein der Natur vorweggenommenes Bild anfertigen. Er nennt solche falsche menschliche Auffassungen Vorausnahmen aus der Natur und erklärt sie für leichtsinnige und voreilige Annahmen; jene in richtiger Weise aus den Gegenständen gezogene Auffassung nennt er die Erklärung der Natur.[10]) Der Beseitigung jener falschen Auffassungen, der Hirngespinste oder Idole, wie er sie nennt, gilt die Baconische Negation. Die negative Bedingung der interpretatio naturae ist, dass nicht Idole an Stelle der Dinge gesetzt werden. Es giebt aber nach Baco vier Arten solcher Idole: idola tribus, specus, fori und theatri.[11]) Die Id. tribus entspringen aus der überall gleichen Substanz des menschlichen Geistes, welche die

---

[1]) I. 2, 17—23. [2]) I. 3, 4. [3]) I. 3, 6—9. [4]) I. 3, 14—27. [5]) I. 4, 1—6. [6]) I. 4, 7. [7]) I. 4, 8—11. 13. [8]) I. 4, 27. [9]) Kuno Fischer, Baco v. Verulam, 1. Aufl. S. 412. [10]) N. O. I. 26—33. [11]) N. O. I. 39—44.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dinge nicht nach der Natur des Weltalls, sondern nach der Natur des Menschen auffasst; hierher gehören auch die Idola des Menschen, welchen seine Vorurteile, seine beschränkte Natur, der Einfluss seiner Gefühle, seine Unruhe, die Schwäche seiner Sinne oder die Art der Eindrücke zu Grunde liegen. — Die Idola specus[1]) sind die Id. des einzelnen Menschen, der besonderen geistigen und körperlichen Natur eines Jeden, ferner die Id., welche aus der Erziehung, den Gewohnheiten und den Zufälligkeiten des Lebens entspringen.[2]) Die Idola fori haben ihren Ursprung in der Einbildung, welche mit den Bezeichnungen der Dinge die Dinge selbst zu haben meint; Namen und Worte, obwohl wir mit ihnen allen verständlich sind, besagen doch nicht, was die Dinge wirklich sind, sondern was sie uns bedeuten.[3]) Die Id. theatri endlich entstehen aus überlieferten Theorieen auf irgend einem Gebiete, deren Autorität uns bestimmt ihnen ohne eigene Anschauung zuzustimmen.[4]) Von diesen Idolen also muss der Geist befreit und gereinigt werden, wenn anders die geforderte interpretatio naturae zu Stande kommen soll.

Nachdem wir so die Locke'sche Widerlegung der angebornen Ideeen und Baco's Zurückweisung der Idole neben einander gestellt haben, werden wir entscheiden können, ob die Baconische Negation die Locke'sche einschliesst oder nicht. Kuno Fischer erklärt in seinem Werke über Baco[5]): „Die Bedingung, welche Baco seiner Philosophie unterlegt, macht Locke zum Prinzip der seinigen: nämlich die Nichtexistenz angeborner Ideeen." Er begründet diesen Satz folgendermassen: Baco wolle, dass der Verstand alle vorgefassten Begriffe ablege, dass er sich rein und leer mache; der ursprüngliche Verstand sei nach ihm der begriffsleere; mithin gebe es nach Baco keinen festgewurzelten oder dem Geist angeborenen Begriff. Baco sage, der menschliche Geist solle sich einer leeren Tafel gleich machen; Locke sage, der menschliche Geist sei von Natur gleich einer leeren Tafel; er müsse dies auch für Baco sein, wenn derselbe nicht Unmögliches fordere. — Es ist schwer, diesen durch streng logische Folgerung gewonnenen Sätzen entgegenzutreten; folgendes dürfte indes in der vorliegenden Frage zu beachten sein. Dass Baco als konsequenter Philosoph der Erfahrung die angebornen Ideeen hatte leugnen müssen, wenn er darüber abzuurteilen gehabt hätte, leuchtet ein, und insofern behauptet Kuno Fischer mit Recht, dass in der Baconischen Erfahrungsphilosophie die Locke'sche Negation konsequenterweise enthalten sei; Baco hat sie indes thatsächlich weder erwähnt noch behandelt, und mit Unrecht wird behauptet, dass die Beseitigung der Idole ihrer Wirkung nach identisch sei mit der Widerlegung angeborner Ideeen; etwas der Widerlegung der Idola Aehnliches findet sich bei Locke IV. 20, 7—17, wo die falsche Bemessung der Wahrscheinlichkeit unter anderm ihren Ursprung haben soll in vorherrschenden Leidenschaften und Neigungen, was mit den Idola specus, oder in den Autoritäten, was mit den Idola theatri übereinstimmen würde. Ferner sagt Locke II. 13, 18 wörtlich: „Ich suche nach Möglichkeit mich von den Täuschungen frei zu machen, in die man gerät, wenn man Worte für Dinge nimmt;" worin mit Recht eine Zurückweisung der Baconischen Idola fori zu erkennen ist. Locke weist also hier und da ähnliches wie die Baconischen Idola zurück; doch haben die Idola mit den angeborenen Ideeen nichts zu thun. Wer die Abhängigkeit des Verstandes von Vorurteilen, Gewohnheiten, Bezeichnungen und Autoritäten beseitigt hat, hat damit durchaus nicht behauptet, dass es keine angebornen Ideeen gäbe; diese Verneinung muss, wenn sie schon in der Erfahrungsphilosophie begründet ist, als eine originelle, speciell von Locke herrührende aufgefasst werden.

Bleibt somit die Originalität Locke's in seiner Negation der angebornen Ideeen des Cartesius gewahrt, so scheint dieselbe in der positiven Stellung, in der er ohne Zweifel mit

[1]) N. O. I. 45—52. [2]) N. O. I. 53—58. [3]) N. O. I. 58—60. [4]) N. O. I. 61—64. [5]) B. v. Verulam, 1. Aufl. S. 412.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Baco zu vergleichen ist, weniger vorhanden zu sein; wir müssen, um auch diese Frage richtig zu stellen, bevor wir an den Aufbau des Locke'schen Systems gehen, die Baconische Philosophie auf ihren Charakter hin untersuchen.

Indem Baco den reformatorischen, auf Entdeckungen ausgehenden Trieb seiner Zeit richtig erkennt, will er, dass sich die menschliche Wissenschaft auf die Erfindung als ihren Hauptzweck richte; nur auf diesem Wege wird nach ihm die Herrschaft des Menschen über die Dinge erreicht und diese Herrschaft ist der Zweck der Erfindung, wie die Erfindung Zweck der Wissenschaft ist. Baco sagt wörtlich: Wissen und Können fällt bei dem Menschen in eins, weil die Unkenntnis der Ursache die Wirkung verfehlen lässt. Die Natur wird nur durch Gehorsam besiegt.[1]) Den Weg, welchen die Wissenschaft zu nehmen hat, wenn sie erfinden will, zeigt die Erfahrung. Hier haben wir das Motiv, welches der Baconischen Philosophie ihren empirischen Charakter aufdrückt; Baco hat die Erfahrung zum Princip aller Wissenschaft gemacht und auch die Philosophie auf sie eingeschränkt; er ist der erste Vertreter des englischen Empirismus. — Das Objekt, worauf sich diese erfahrungsmässige Philosophie richtet, ist die Natur der Dinge. — Baco fragt nun weiter, wodurch wird die Erfahrung, welche zunächst nichts Anderes als erzählende Wahrnehmung ist, zur wirklichen Naturerklärung und welches ist die Methode der Erfahrung? Auf diese Frage antwortet zunächst die Negation der Baconischen Philosophie: Wenn der Verstand nicht aus sich Idole an Stelle der Dinge setzt, sondern die Natur nachbildet, wie sie ist. An die Negation schliesst sich dann der positive Aufbau der Methode: die nach Abzug aller Idole bleibende, reine und, da Verstand und Sinne für sich nichts Erhebliches vermögen, durch Werkzeuge und Hülfsmittel unterstützte, also experimentierende Erfahrung wird aus einer Erfahrung der Thatsachen zu einer Erfahrung der Ursachen und gelangt zu einer richtigen Naturerklärung nur durch wahre Induktion. Der Gang dieser Induktion ist folgender: Ist als geeignete Grundlage eine genügende und gute Naturgeschichte beschafft — mit diesem Namen belegt Baco die blosse Zusammenstellung von Thatsachen —, sind ferner Tafeln und Zusammenstellungen der einzelnen Fälle, d. h. der Bedingungen gemacht, unter welchen jede Naturerscheinung gegeben ist, so begiebt sich die richtige und wahre Induktion an die Vergleichung der vielen Fälle.[2]) Dieselben werden geschieden in bejahende und verneinende oder ausschliessende Fälle (positive und negative oder contradictorische Instanzen). Bejahende Fälle sind solche mit gleichen Erscheinungen unter verschiedenen Bedingungen; verneinende solche mit ähnlichen Bedingungen, aber nicht gleichen Erscheinungen; unter den Fällen sind die verneinenden von grösster Wichtigkeit, weil nur, wenn sie alle aufgesucht sind und ihnen entgegengetreten ist, das aus den bejahenden Fällen gewonnene Gesetz Anspruch auf Wahrheit erheben kann: da indes die verneinenden Fälle nie erschöpft werden können und mithin niemand beweisen kann, dass es in irgend einer Lage keine mehr giebt, so hat sich die Induktion nach weiteren Hülfsmitteln umzusehen[3]); ein solches Hülfsmittel bilden die sogenannten vornehmsten Fälle (praerogative Instanzen), indem dieselben vor anderen häufiger vorkommenden den Vorzug haben. Baco zählt 27 solcher praerogativen Instanzen auf. Auf diese Weise wird wenn auch nicht absolute Vollständigkeit, so doch die grösstmögliche Sicherheit in den aufgefundenen Gesetzen erreicht[4]); vermittelst der Induktion also ist Baco von der Erfahrung von Thatsachen zu der von Grundsätzen, Axiomen fortgeschritten; auf dem Wege der Deduktion sollen diese Axiome zu Erfindungen führen. — Dies also ist der Ideengang der Baconischen Philosophie. — Fassen wir den Kern derselben noch einmal ins Auge, so bleibt zu

[1]) N. O. I. 3. [2]) N. O. II. 10—21. [3]) N. O. II. 21. [4]) N. O. II. 22—52.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beachten: Die Baconische Philosophie ist empirischer Natur. Sie gründet sich auf die Erfahrung und erstrebt vermittelst derselben das Ziel aller Wissenschaft, nämlich eine richtige Naturerklärung und mit dieser durch die Erfindung die Herrschaft des Menschen über die Natur der Dinge; der Weg aber, welchen die Erfahrung zu diesem Zwecke nimmt, besteht in der richtigen und wahren Induktion.

Wie stellt sich Locke zu dieser Baconischen Philosophie? Wir haben oben gesehen, dass er mit Descartes eine Untersuchung über das Vermögen des Verstandes für die erste Aufgabe der philosophischen Forschung haltend zunächst mit der Frage auftritt: Wie kommt der Verstand zu Ideeen? In negativer Stellung zu Descartes weist er bei der Beantwortung dieser Frage dessen Lehre über das Angeborensein gewisser Ideeen zurück und erklärt: Das Erkennen stammt mit Ausschluss aller angebornen Grundsätze aus der Erfahrung. Hier ist der Punkt, wo er sich mit Baco berührt. Das Objekt der Baconischen Philosophie ist die Natur, welche von dem sonst ununtersucht bleibenden Verstande richtig erkannt und dadurch beherrscht werden soll; das Objekt der Locke'schen Philosophie ist der Verstand selbst, der als Instrument unsres Denkens in Bezug auf den Ursprung der in ihm enthaltenen Ideeen untersucht werden soll. In den beiderseitigen Objekten aber gehen sie auseinander und hier kann Locke die Neuheit nicht abgesprochen werden; dagegen zeigt sich die Übereinstimmung beider und damit die Abhängigkeit Locke's von Baco in der Art und Weise, in welcher der eine die Natur, der andre den menschlichen Verstand betrachtet. Baco erklärt: wir gelangen zu einer richtigen Naturerklärung nur durch die Erfahrung, und Locke behauptet: der menschliche Verstand ist als Objekt der Erfahrung zu betrachten; aus ihr gewinnen unsre Ideeen ihren Ursprung. Locke betrachtet also, und darin erscheint er neu, den menschlichen Verstand; er betrachtet ihn aber, und hierin ist er abhängig, mit Baconischer Methode als Objekt der Erfahrung.

Wir geben in folgendem eine Darstellung der Locke'schen Philosophie, wobei sich herausstellen wird, dass neben der erwähnten Übereinstimmung Locke's mit Baco in der ganzen Methode im einzelnen doch viel Originelles sich findet.

Locke untersucht in seinem Werke über den menschlichen Verstand vornehmlich den Ursprung der Begriffe, die Gewissheit und den Umfang des durch die Begriffe erlangten Wissens, die Natur und die Grundlagen des Glaubens und der Meinung. Was den Ursprung der Begriffe betrifft, so sind dieselben nicht angeboren; die Seele ist vielmehr von Anfang an ein weisses, unbeschriebenes Blatt Papier ohne irgend welche Vorstellungen; sie erhält den grossen Vorrat derselben von der Erfahrung; die Quellen derselben sind die Wahrnehmung, und zwar teils Sinneswahrnehmung, indem die äusseren Gegenstände unsre Seele mit den Vorstellungen der sinnlichen Eigenschaften versehen; teils Selbstwahrnehmung, indem die Seele sich mit den erlangten Vorstellungen beschäftigt und den Verstand mit den Vorstellungen des Denkens, Zweifelns, Glaubens etc. versieht.[1]) Alle Vorstellungen nun, die durch solche Wahrnehmung entstanden sind, sind einfache; sie kommen also in die Seele durch Sinneswahrnehmung und zwar durch einen oder durch mehrere Sinne — dahin gehören Farben, Geräusche, Geschmäcke und Gerüche, Ausdehnung, Gestalt, Bewegung —, durch Selbstwahrnehmung — dahin gehören das Denken und das Wollen etc. —, durch Sinnes- und Selbstwahrnehmung — dahin gehören die Vorstellungen der Lust, des Schmerzes, der Kraft, des Daseins.[2]) Was entspricht nun aber, fragt Locke, in der Natur der Dinge den einfachen, durch die Sensation vermittelten Vorstellungen; was sind diese Vorstellungen unabhängig von unsrer subjektiven Auffassung? Die Antwort auf

[1]) II. 1, 2—5. [2]) II. 3—7.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diese Frage lautet: Unsre Vorstellungen gleichen durchaus nicht immer den äusseren Gegenständen; wir haben keine Erkenntnis von dem Wesen der Dinge, sondern nur von den Eigenschaften derselben; so nennt Locke die Kraft eines Gegenstandes, eine Vorstellung in uns hervorzubringen. — Es ist klar, dass Locke mit dieser Antwort die Möglichkeit der Metaphysik, welche ja die Erkenntnis von dem Wesen der Dinge sein will, verneint; er unterscheidet sich dadurch von Baco, welcher dieselbe bestehen lässt. Locke's Lehre über die Gewissheit des durch den Substanzbegriff erlangten Wissens wird noch Gelegenheit geben, diesen Unterschied näher darzulegen.

Was die Eigenschaften betrifft, so unterscheidet Locke a) zwischen ersten Eigenschaften, d. h. solchen, die von den körperlichen Gegenständen untrennbar und denselben ähnlich sind; hierher gehören die Eigenschaften der Dichtigkeit, Ausdehnung, Gestalt, Bewegung, Zahl, Ruhe; b) zwischen zweiten Eigenschaften, welche in den Gegenständen in Wirklichkeit nicht existieren, sondern nur Kräfte sind, welche von den ersten Eigenschaften der Gegenstände abhängen und je nach den verschiedenon Zuständen derselben verschiedene Empfindungen in uns bewirken; hierher gehören die Eigenschaften der Farben, Töne und Geschmäcke; und c) zwischen einer ähnlichen, auf dieselbe Weise entstehenden Art von Eigenschaften, blossen Kräften; hierher würde z. B. die Kraft des Feuers gehören, vermöge der ersten Eigenschaften, d. h. der Masse, Gestalt, Bewegung der Teilchen etc., eine neue Farbe oder Beschaffenheit hervorzubringen. [1])

Die einfachen, aus blosser Wahrnehmung entstandenen Vorstellungen nun bilden den Stoff und die Grundlage der zusammengesetzten Vorstellungen, welche die bis dahin leidende, nun aber thätig werdende Seele aus jenen bildet. [2]) Die zusammensetzende Thätigkeit ist von dreifacher Art: die Verbindung mehrerer einfacher Vorstellungen zu einer zusammengesetzten ergiebt die von Locke sogenannten Zustände, welche nicht für sich selbst bestehen, sondern von den Substanzen abhängen oder Erregungen derselben sind. Locke unterscheidet einfache Zustände, die sich innerhalb einer einfachen Vorstellung halten; so sind z. B. einfache Zustände der einfachen Vorstellung des Raumes die Vorstellungen aller Längen, des Zolls, des Fusses; einfache Zustände der einfachen Vorstellung der Dauer sind die Vorstellungen aller Zeitmasse, als Stunden, Tage, Jahre, Zeit, Ewigkeit; einfache Zustände des Denkens sind die Vorstellungen der Erinnerung, des Besinnens, der Überlegung, der Aufmerksamkeit; einfache Zustände der Lust und des Schmerzes sind die Vorstellungen der Liebe, des Hasses, des Verlangens, der Freude etc. [3]) — Neben den einfachen Zuständen konstatiert Locke gemischte Zustände, die aus einfachen Vorstellungen verschiedener Art zusammengesetzt sind, und zwar sind es Begriffe, die ihr Bestehen mehr dem menschlichen Denken als den wirklichen Dingen verdanken und darum auch nicht als Bezeichnungen wirklicher Dinge gelten; sie werden zusammengehalten durch den Namen, welcher zum Zwecke des Verständnisses gegeben ist; hierher gehören z. B. die Vorstellungen der Schönheit (Farbe und Gestalt), Verbindlichkeit, Trunkenheit, Lüge etc. [4])

Die zweite Art der Seelenthätigkeit in bezug auf Zusammensetzung einfacher Vorstellungen ergiebt die Substanzen; es sind solche Verbindungen einfacher Vorstellungen, die bestimmte einzelne für sich bestehende Dinge bedeuten. Je mehr man daher die einfachen Vorstellungen der Substanz (die thätigen Kräfte) kennt, um so mehr kennt man sie selbst. Diese Kenntnis ist unserem Zustande angepasst. Die Art und Weise, wie die Seele zu diesen Vorstellungen gelangt, ist folgende: Einfache Vorstellungen, die stets mit einander gehen und doch für sich nicht bestehen können, bringen auf die Vermutung, dass sie einem Dinge angehören, in dem sie bestehn und von dem sie ausgehn; diesen angenommenen und unbekannten Träger jener

[1]) II. 8, 7—26. [2]) II. 12. [3]) II. 13, 1—10; 14, 17; 19, 1—4; 20, 1—4. [4]) II. 22.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seienden Eigenschaften, der sogenannten Accidenzen, nennt man die Substanz; Locke weist darauf hin, dass die meisten einfachen Vorstellungen, die den Substanzbegriffen zu Grunde liegen, zweite und dritte, nicht aber erste Eigenschaften darstellen; für die Wahrnehmung der Masse, des Gewebes und der Gestalt der kleinsten Körperteilchen nämlich fehlen uns die Sinne; könnte man, sagt er, die ersten Eigenschaften in ihren kleinsten Teilen wahrnehmen, so würden die zweiten Eigenschaften verschwinden. Locke unterscheidet zwischen Einzelsubstanzen, die für sich bestehen, und Sammelsubstanzen, die aus vielen einzelnen, zusammengefassten Substanzen zusammengesetzt sind, z. B. Truppe, Armee etc. Zu den ersteren gehören die Vorstellungen von Mensch, Pferd, Gold, Wasser etc., ferner die Vorstellungen des Stoffes und des Geistes, des Stoffes, insofern man die verschiedenen sinnlichen und wahrnehmbaren Eigenschaften auf eine Substanz bezieht, die man Stoff nennt, die Thätigkeiten der Seele aber, wie Denken, Begründen etc., da nicht anzunehmen ist, dass sie dem Körper zukommen, auf eine Substanz, die man Geist nennt. Zu den aus einfachen Vorstellungen gebildeten Substanzbegriffen gehört nach Locke auch die Vorstellung Gottes; die Unendlichkeit, verbunden mit der Vorstellung des Daseins, der Macht, des Wissens etc., ergeben die zusammengesetzte Vorstellung, durch die man das höchste Wesen darstellt.[1]) Die Seele ist drittens thätig in der Betrachtung und Vergleichung einer einfachen Vorstellung mit einer andern; hierdurch ergeben sich die Beziehungen; es ist dazu ein Vergleichungsgrund nötig. Man kann aber jedes Ding in unzählige Beziehungen setzen, z. B. die Vorstellung des Menschen in die Beziehung: Vater, Bruder, Sohn, Freund, Richter, Diener etc.; die Beziehungen, zwar nicht wirklich vorhanden, sind doch klarer als die damit bezogenen Substanzen. Hierher gehören die Beziehungen der Ursache und der Wirkung; die Beziehung der Dieselbigkeit und Verschiedenheit, wenn die Seele das Sein der Dinge vergleicht; dabei ist die Dieselbigkeit der Substanz, des Menschen und der Person etwas Verschiedenes. Locke redet endlich noch von Verhältnissen (weisser, süsser), natürlichen (Bruder, Sohn), eingerichteten (General etc.) und moralischen Beziehungen (Vergleichung menschlicher Handlungen mit der Regel, nach der sie beurteilt werden.[2])

Hiermit ist die Darstellung von dem Ursprung und den Arten der menschlichen Vorstellungen gegeben; sie atmet in der Methode den Geist der Baconischen Philosophie; sie bietet neues, insofern das Objekt der Untersuchung der menschliche Verstand und nicht, wie bei Baco, die Natur ist; sie ist ausserdem im einzelnen voller Originalität. Hierher gehört besonders das schon in diesem Teile ausgesprochene, negative Ergebnis der Locke'schen Philosophie, die Lehre von der Unmöglichkeit der Erkenntnis des Wesens der Dinge, die immer wieder betont wird. Wir werden sie weiter unten nach ihrer Bedeutung würdigen.

Nachdem nämlich Locke im dritten Buche seines Werkes den Ursprung, den Umfang derselben und ihren teils durch Unvollkommenheit, teils durch Missbrauch beschränkten Wert anschaulich dargestellt hat, giebt er im 4. Buche die Grenzbestimmungen seiner Erkenntnistheorie. Er will, wie er am Schluss des 2. Buches erklärt, den Gebrauch darlegen, den der Verstand von den Vorstellungen macht, und zeigen, welche Erkenntnis dadurch erlangt wird. Es wird zunächst konstatiert, dass das Wissen in der Auffassung der Übereinstimmung oder der Nicht-Übereinstimmung unsrer Vorstellungen besteht, dass diese Übereinstimmung aber eine vierfache ist, nämlich: a) die Dieselbigkeit oder Verschiedenheit, b) die Beziehung, c) das Zusammenbestehen oder Nicht-Zusammenbestehen mehrerer Eigenschaften in demselben Gegenstande, d) das wirkliche Dasein.[3]) Die Erfassung dieser vierfachen Übereinstimmung oder Nicht-Übereinstimmung kann geschehen

[1]) II. 23, 1–6; 7, 11–12; 32–36. [2]) II. 26; 27; 28, 1–3. [3]) IV. 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

a) unmittelbar und ist dann anschauliches Wissen; b) mittelbar mit Hülfe von Mittelvorstellungen und ist dann beweisbares Wissen; c) durch die von dem äusseren Gegenstande in der Seele empfangene Vorstellung und ist dann sinnliches Wissen. Dies sind die Grade unseres Wissens [1]). Der Umfang desselben geht nur soweit, als wir Uebereinstimmung und Nicht-Uebereinstimmung in unsern Vorstellungen erfassen; da nun aber das anschauliche sowohl wie das beweisbare Wissen sich nicht auf alle Vorstellungen erstreckt, so ist dasselbe beschränkter als unsre Vorstellungen, und wir werden niemals alles das erreichen, was wir in bezug auf die vorhandenen Vorstellungen wissen möchten; wir werden uns vielmehr in vielen Fällen mit Glauben und Wahrscheinlichkeit begnügen müssen. — Es verdient hervorgehoben zu werden, wie ausdrücklich Locke auf die Grenzlinie menschlichen Forschens hinweist; es ist dies ein origineller Zug seiner Philosophie, der in dieser scharfen Prägung der Baconischen fehlt. Baco's inductive Methode soll zur Wahrheit führen, und wenn sie sich auch oft mit der annähernden Wahrscheinlichkeit begnügen muss, so erkennt Baco doch nicht so bestimmt wie Locke die Grenze des menschlichen Wissens an.[2]) — Beim Uebertragen der vielfachen Auffassung der Uebereinstimmung oder Nicht-Uebereinstimmung unsrer Vorstellungen auf die genannten drei Grade des Wissens ergiebt sich für Locke Folgendes: Das Wissen der Dieselbigkeit und des Unterschieds ist ein anschauliches; das Wissen vom Zusammenbestehn, worin der grösste Teil unsrer Kenntnis der Substanz besteht, reicht wenig weiter als unsre Erfahrung, ist also weder ein anschauliches noch ein beweisbares Wissen. Die Verbindung zwischen den einfachsten Vorstellungen nämlich ist unbekannt; wir entdecken keine Verbindung zwischen den ersten Eigenschaften und den davon in uns bewirkten Empfindungen, den zweiten Eigenschaften, können infolge davon sichere Regeln über die Folgen des Zusammenbestehens von zwei Eigenschaften nicht aufstellen. Das Wissen andrer Beziehungen hängt ab von der scharfsinnigen Auffindung der Zwischenvorstellungen; sicher aber gilt das beweisbare Wissen nicht blos von der Mathematik, sondern auch von der Moral.[3]) — Das Wissen vom wirklichen Sein der Dinge ist ein anschauliches vom eigenen Dasein; ein beweisbares vom Dasein Gottes und ein wahrnehmendes vom Dasein sonstiger Dinge [4]). Bei dieser Fixierung des Umfanges unsers Wissens zeigt sich Locke's Originalität vornehmlich in der wieder einmal klar und deutlich ausgesprochenen Behauptung von der Unmöglichkeit einer anschaulichen oder beweisbaren Erkenntnis des Substanzbegriffes; obschon sich Locke noch oft des längeren hierüber ausspricht, scheint es doch an der Zeit, dieses negative Resultat des Locke'schen Systems etwas eingehender zu betrachten.

Baco hatte zwischen dem Eindringen in das Wesen der Dinge und zwischen einer blossen Erkenntnis der Eigenschaften derselben durchaus nicht unterschieden; vielmehr schien ihm die richtige und methodische Erfahrung auch in der Erkenntnis der Substanzen zur Wahrheit zu führen. Locke hingegen erklärt in folgerichtiger Consequenz seiner Philosophie, die alle Erkenntnis aus der Wahrnehmung herleitet: Wir kennen nicht das Wesen der Dinge, die Substanz, sondern nur ihre Eigenschaften; die Vorstellung von der Substanz ist ein aus einfachen Vorstellungen zusammengesetzter Begriff, der seinem Wesen nach stets dunkel bleibt. — Kuno Fischer [5]) weist mit Recht darauf hin, dass, wie sich Locke in dieser Negation von Baco unterscheidet, er sich eben darin mit Kant berührt. — Noch ein andrer Locke eigentümlicher Zug liegt in der Grenzbestimmung des Wissens ausgesprochen; die Möglichkeit beweisbaren Wissens wird nicht nur für die Mathematik, sondern auch für die Moral geltend gemacht. Baco hatte ganz im Gegensatz hierzu die Mathematik aufs höchste unterschätzt; diese Unterschätzung

[1]) IV. 2. [2]) IV. 3. [3]) IV. 7. [4]) IV. 9. [5]) Baco v. Verulam, 1. Aufl. S. 417.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hing zusammen mit seiner Verkennung des Wertes des Syllogismus, den er als ein nutzloses Mittel der Deduction ansah. Für Locke stand die Beweisbarkeit des mathematischen Wissens ausser allem Zweifel und die Beweisbarkeit moralischer Sätze suchte er darzuthun; wenn ihm schon dies Bemühen nicht gelang, so ist ihm doch in beiden Punkten Originalität nicht abzusprechen.

Wir fahren fort in der Betrachtung der Locke'schen Grenzbestimmung unsres Wissens; er fragt: „Inwieweit ist das nach seinem Umfange bestimmte Wissen ein wirkliches?" und antwortet: es ist wirklich bei einfachen Vorstellungen und bei zusammengesetzten, mit Ausnahme der Substanzen; bei diesen ist das Wissen nur soweit wirklich, als sie mit den Dingen übereinstimmen. Die Frage nach der Wirklichkeit des Wissens führte ihn auf die Frage nach dem Werte einiger Sätze, z. B. des Satzes der Identität und des Widerspruchs. Er konstatiert, dass die sogenannten selbstgewissen und daher für angeboren gehaltenen Grundsätze alles Wissens von geringem Nutzen seien und dass sie die Zustimmung ohne allen Beweis nicht für sich allein besässen. Für völlig nutzlos hält er die identischen Sätze und die Aussage eines Teils der Definition vom definierten Werte; Neues geben nach ihm die Sätze, welche die aus der Natur der Gesammtvorstellung notwendig sich ergebenden Folgen von jener aussagen (z. B. der Aussenwinkel eines Dreiecks ist grösser als jeder der beiden innern ihm gegenüberliegenden.[1])

Nach dem Wissen vom Wesen handelt Locke in ausführlicher Weise über dieses Wissen vom Dasein, welches ein anschauliches sein soll vom eigenen Sein, ein beweisbares von Gott, ein wahrnehmendes von andern Dingen. Für das Wissen vom eigenen Sein hält er einen Beweis für überflüssig. Das Wissen von Gott stützt er durch zwei Beweise: Unsrer Existenz muss ein ewig Seiendes zu Grunde liegen, welches als Quelle des Seienden allmächtig, und weil der Mensch wissend ist, allwissend sein muss; und: Etwas muss von Ewigkeit bestehen und zwar muss es ein denkendes Wesen sein; ist dieses nicht das erste, so kann der Stoff nie anfangen zu sein; ein ewig denkendes Wesen und einen ewigen Stoff zugleich anzunehmen, geht nicht; denn das erstere macht das letztere unnötig, das letztere schliesst das erstere aus; das ewig Denkende muss stofflos sein; wäre es stofflich, so müsste der Stoff denkend sein und wir kämen auf die verkehrtesten Folgerungen.[2]) — Dass unser Wissen vom Dasein andrer Dinge nur durch Sinneswahrnehmung zu erlangen ist, beweist einmal sein Ursprung, insofern es durch äussere, unsre Sinne erregende Ursachen bewirkt wird, beweist ferner die Art und Weise, wie es auftritt, insofern sich Wahrnehmungsvorstellungen von blossen Gedächtnisvorstellungen unterscheiden, jene nämlich nicht wie diese entfernt werden können und dabei von Lust und Schmerz begleitet sind, was bei diesen nicht der Fall ist; endlich unterstützen die Sinne einander in dem Zeugnis vom Dasein anderer Dinge. Wie Locke oben die Grenzen unsrer Erkenntnis scharf fixierte, so behauptet er auch bei dieser Gelegenheit wieder, dass unser Vermögen nicht für die ganze Ausdehnung des Daseins und auch nicht für ein klares, umfassendes, allen Zweifels lediges Wissen der Dinge eingerichtet sei.[3]) Für die Vermehrung unsres Wissens ist nach Locke nötig die Vergleichung klarer und vollständiger Vorstellungen mit festen Namen; so erkennen wir aus dem Dasein Gottes und dem Wissen von uns selbst die moralischen Sätze, unsre Pflichten; das Wissen von den Körpern aber wird mit Hülfe der Vorstellungen der Dinge und der vermittelnden Vorstellungen nur durch die Erfahrung weiter geführt.[4])

Wir erkennen in dieser Fassung eine ausgesprochene Uebereinstimmung mit der Baconischen Methode der Forschung; nur die Erfahrung soll in Betracht kommen, wo es sich

[1]) IV. 8. [2]) IV. 9. 10. [3]) IV. 11. [4]) IV. 12.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

um die Vermehrung des Wissens von den Körpern handelt; dies ist ein Fundament der Baconischen Philosophie.

Trotz aller Vermehrung des Wissens aber reicht es zu der Führung im Leben nicht aus; wir sind daher in vielen Fällen auf das Meinen angewiesen, das nur Wahrscheinlichkeit, nicht Gewissheit gewährt. Es verlohnt den Philosophen hier wörtlich anzuführen: „Gott hat uns in die Dämmerung der Wahrscheinlichkeit gestellt, wie es nach meinem Vermuten für den Zustand der Mittelmässigkeit und Prüfung passt, in den wir hier gestellt sind, damit unsre zu grosse Zuversicht erschüttert und wir durch die tägliche Erfahrung belehrt werden, wie kurzsichtig wir sind und wie ausgesetzt dem Irrtum; diese Erkenntnis aber soll eine stete Ermahnung für uns sein, die Tage unsrer Pilgerschaft fleissig und sorgfältig zur Aufsuchung und Verfolgung des Weges anzuwenden, der uns zu grösserer Vollkommenheit führen kann.“ [1]) Von Gründen für die Wahrscheinlichkeit, welche die Grundlage und die Grade der Zustimmung abgeben, nennt Locke: a) die Uebereinstimmung mit der eigenen Erfahrung und b) das Zeugnis von der Erfahrung anderer. Die Wahrscheinlichkeit kann sich ferner beziehen auf Thatsachen, die bezeugt werden können, und auf Gegenstände, worüber die Sinne keine Kunde haben; bei letzteren will Locke, dass die Analogie die Hauptregel für die Wahrscheinlichkeit sei. [2]) Bemerkenswert ist die schöne Idee: „Da eine allmähliche und gelinde Abnahme abwärts von den Menschen besteht, so macht die Regel der Analogie es wahrscheinlich, dass sie auch für die Dinge über uns und jenseit unsrer Beobachtung besteht, und dass es verschiedene Klassen geistiger Wesen giebt, die an Vollkommenheit uns übertreffen und bis zur unendlichen Vollkommenheit des Schöpfers in leisen Abstufungen und nahe liegenden Unterschieden aufwärts steigen.“ — Sicher ist die Art und Weise, wie Locke die Lehre von den Analogieen anführt, originell, wenn sie gleich den Anspruch auf Neuheit nicht erheben kann. Schon Baco führt unter den prärogativen Instanzen [3]) etwas Aehnliches auf, die gleichförmigen Fälle, worunter die hervorstechenden Aehnlichkeiten in den verschiedenen Richtungen der Natur, die bedeutsamen Analogieen zu verstehen sind, die er zwar nicht als Grundsätze, aber als Wegweiser zur Erfindung aufgefasst haben will, wenn er schon hierbei grosse und strenge Vorsicht für nötig erachtet; er sagt wörtlich: „Es ist aller Fleiss zu verwenden auf die Ermittelung und Untersuchung der Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit in den Dingen, sowohl in dem Ganzen als in den Teilen derselben; denn diese bilden die Einheit in der Natur und geben die Unterlage für die Wissenschaften.“ — Für unsre Zustimmung liegt endlich nach Locke ein anerkanntes und sicheres Princip in dem rechten Glauben an die göttliche Offenbarung und eine Regelung der Zustimmung sowie eine Ausdehnung unsres Wissens gewährt die Thätigkeit der Vernunft. Die letztere hat es mit dem Wissen und dem Meinen zu thun und ist eine vierfache: sie entdeckt und findet die Wahrheiten, sie stellt sie regelrecht und ordnungsmässig zusammen, um ihre Verbindungen leichter erkennbar zu machen, sie erfasst diese Verbindungen und sie zieht den richtigen Schluss. Locke bespricht bei dieser Gelegenheit den Wert des Syllogismus, welchen Baco durchaus unterschätzt hatte. Er will ihn zwar nicht als das grosse Werkzeug der Vernunft betrachtet wissen, doch erkennt er an, dass er, wenn auch nicht bei der Wahrscheinlichkeit, so doch bei Beweisen helfe und das Wissen zwar nicht vermehre, aber beschütze. Was den Glauben betrifft, so erkennt er in ihm nicht einen Gegensatz zu der Vernunft; ist die Vernunft das Mittel, um diejenige Gewissheit und Wahrscheinlichkeit darzulegen, zu denen man durch Anleitungen von aus Sinnes- und Selbstwahrnehmung gewonnenen Vorstellungen gelangt, so ist der Glaube die

[1]) IV. 14. [2]) IV. 15—16. [3]) N. O. II. 27.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zustimmung zu Sätzen, wo dies nicht der Fall ist, wo man sich hingegen auf überlieferte oder ursprüngliche Offenbarung, das heisst auf von Gott auf ausserordentliche Art gegebene Mitteilung verlässt. Die Offenbarung kann dem Wissen Sätze zuführen, die auch durch die Vernunft erkannt werden können; dann gewährt die Vernunft die grössere Gewissheit. — Die Offenbarung darf nicht zugelassen werden gegen das klare Zeugnis der Vernunft. — Dinge, die über der Vernunft oder nicht gegen die Vernunft sind, sind, wenn sie offenbart werden, Glaubenssachen. — Nur bei der so richtig eingehaltenen Grenze zwischen Vernunft und Glauben wird z. B. Schwärmerei und Ausgelassenheit in Religionssachen vermieden.

Dieser Ausgang der erkenntnis-theoretischen Grenzbestimmung Locke's gewährt einen passenden Übergang zu einer kurzen Betrachtung der von ihm aufgestellten psychologischen, sowie der moral- und religionsphilosophischen Lehren. Es ist auch hier nötig, den Baconischen Standpunkt kennen zu lernen. Die Psychologie des Baco ist im wesentlichen folgende: Er unterscheidet im Menschen zwischen Seele und Geist; jene stellt das Sinnliche, dieser das Vernünftige dar; die Seele entsteht ihm auf natürliche Weise; ihre Thätigkeiten sind freiwillige Bewegung und Empfindung; der Geist wird dem Menschen auf übernatürlichem Wege eingegeben; nicht die Philosophie, sondern nur die Religion vermag ihn zu erklären. Wie verhält sich nun Locke zu diesem Dualismus, den die Erfahrungsphilosophie als solche notwendig beseitigen muss? Er schwankt hin und her, indem er die Stofflosigkeit des Geistes bald behauptet, bald bezweifelt. Ersteres ergiebt sich aus II. 23. § 5: Die Thätigkeiten der Seele, wie Denken, Begründen etc. werden auf eine Substanz bezogen, die man Geist nennt; dieselbe ist zwar ihrem Wesen nach unbekannt, doch kann man daraus das Nichtdasein des stofflosen Geistes so wenig folgern, als man das Dasein des Körpers deshalb leugnen darf, weil man keine deutliche Vorstellung vom Stoffe hat. Hingegen lesen wir IV. 3. § 6: Das alleinige Dasein des Stoffes und die Stofflosigkeit der Seele können nicht mit Gewissheit bewiesen werden. Man kann sich ebenso gut vorstellen, dass Gott den Stoff selbst mit einem Denkvermögen ausgestattet, wie dass er ihn mit einer Substanz, welche denken kann, verbunden habe; erklärt er dann auch, dass der Stoff nicht das ewige, zuerst denkende Wesen sei, so ist doch neben der Stofflosigkeit des Geistes die bedingte Materialität desselben ausgesprochen. Wir sehen mithin, dass von Locke der Grund gelegt worden ist zu dem Schritt, den die Erfahrungsphilosophie consequenterweise thun musste und den sie im Materialismus gethan hat. Sicher aber ergiebt sich aus dem Verhältnis Locke's zu Baco in dieser Frage des ersteren Originalität.

Was die Ethik Baco's angeht, so lehrt dieselbe die Kunst zu handeln; sie untersucht zunächst das Wesen des Guten und giebt dann Vorschriften, wie vermöge der dadurch erlangten Erkenntnis die sittliche Kultur der Menschen zu fördern sei. Unter dem Guten versteht er das praktisch Gute, das was dem Einzelnen und der Gesamtheit nützt; er unterscheidet also ein individuelles und ein gemeinschaftliches Gute; die Erfüllung des letzteren ist die höchste menschliche Pflicht, sie muss bei allen Collisionen zwischen den verschiedenen Pflichten den Ausschlag geben. Zur Ausübung dieser Pflichten, mithin zur Erreichung der Tugend muss die Seele tüchtig gemacht werden, bedarf sie der sittlichen Kultur; dazu ist vor allem nötig praktische Menschenkenntnis, Studium der bei den verschiedenen Menschen verschiedenen Charaktere; wenn sie erkannt sind, lassen sich und das soll erreicht werden, die Affekte bändigen und unter die Herrschaft der Vernunft bringen. — Locke behauptet zwar von der Ethik, dass von ihr wie von der Mathematik eine demonstrative Erkenntnis möglich sei; doch führt er dies nicht aus, lässt es vielmehr bei einzelnen Bemerkungen bewenden, die er seinem System hier und da einstreut. Er statuiert danach als die Triebfedern und Beweggründe für all unser Handeln den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Willen und das Begehren.[1]) Der Mensch ist ihm aber in bezug auf den Willen nicht frei; er muss das Geschehen oder Nicht-Geschehen irgend einer Handlung wollen; hingegen ist er darin frei, dass er das Dasein einer Handlung ihrem Nicht-Dasein vorzieht und umgekehrt. Die Freiheit kommt also nicht dem Willen, sondern dem Wesen oder dem Menschen zu.[2]) Das den Willen Bestimmende ist die Seele; das aber, was die Seele in jedem einzelnen Fall veranlasst, ihre Kraft zur Ruhe oder zur Bewegung zu bestimmen, ist die in einem Verharren oder in einem Handeln liegende Befriedigung; daraus ergiebt sich: Das Unbehagen ist die Triebfeder zum Handeln; das Objekt des Willens ist mithin die Beseitigung des Unbehagens, das Begehren nach Glück; die höchste Vollkommenheit einer geistigen Natur besteht in einer sorgsamen und steten Aufsuchung des wahren und sichern Glückes; daher ist die wahre Grundlage der Freiheit, dass ein eingebildetes Glück nicht für ein wirkliches gelte, und ihre wahre Verbesserung ist die Herrschaft über die Leidenschaften, ihre Mässigung und Hemmung.[3]) Die Quelle, woraus sich für den Menschen die sittliche Verpflichtung ergiebt, liegt vornehmlich in der göttlichen Autorität; wir lesen I. 3. 6: Tugend und Glück sind von Gott mit einander verknüpft, darum ist die Uebung jener für die Erhaltung der Gesellschaft unentbehrlich. Das moralisch Gute und Schlechte besteht ihm aber in der Uebereinstimmung oder Nicht-Uebereinstimmung unsrer Handlungen mit dem Gesetze Gottes. Für die Beweisbarkeit moralischer Sätze tritt er besonders ein II. 3, 18—20 und 4, 7—9, und gerade dieser Punkt ist es, in dem er sich von Baco unterscheidet. Im Uebrigen geht ihr moralischer Standpunkt nicht weit auseinander; beide wollen eine sittliche Kultur und sie besteht beiden in der Beseitigung der Leidenschaften, welche bei Baco unter die Herrschaft der Vernunft, bei Locke unter die des göttlichen Gesetzes gebracht werden sollen.

Wir haben endlich beide Philosophieen in ihrem Verhältnis zur Religion zu betrachten, ein Verhältnis, in welchem die Originalität Locke's wieder recht zu Tage tritt. Baco unterscheidet zwischen der natürlichen und der geoffenbarten Religion. Die natürliche Religion besteht in dem Glauben an den göttlichen Verstand in der Welt; es führt darauf die Erkenntnis einer zweckmässigen Ordnung in der Natur der Dinge, welche nicht gedacht werden kann ohne eine oberste ordnende Macht. Von dieser natürlichen Religion, welche zur Philosophie gehört, ist völlig verschieden die geoffenbarte Religion mit ihren Dogmen vom übernatürlichen Wesen Gottes und seinen Ratschlüssen; diese Religion gründet sich nicht auf eine natürliche Erkenntnis, sie ist eine geoffenbarte und muss als solche geglaubt werden ohne irgend eine Kritik der Vernunft, ja gegen den ausdrücklichen Widerspruch derselben. Damit sind Philosophie und Religion, Vernunft und Glauben einander schroff gegenübergestellt, sie haben mit einander nichts gemein, doch soll sich die Vernunft dem Glauben unterordnen. Auch bei Locke wird gewissermassen zwischen einer natürlichen und geoffenbarten Religion unterschieden. Die natürliche Religion führt bei Locke wie bei Baco zur Vorstellung Gottes als zu der die zweckmässige Ordnung der Dinge bewirkenden höchsten Intelligenz.[4]) Diese Vorstellung ist zwar nicht angeboren, sie ist aber dem natürlichen Verstande genehm und kann leicht aus jeder unsrer Kenntnisse abgeleitet werden; dabei finden sich die Zeichen einer ausserordentlichen Weisheit und Macht überall so deutlich und klar in allen Werken der Schöpfung, dass ein vernünftiges Wesen bei ernstem Nachdenken die Gottheit entdecken muss. — Wir erkennen also in der Annahme des aus natürlichen Ursachen sich ergebenden Gottesbegriffes Uebereinstimmung bei beiden Philosophen, wenn schon die natürliche Religion bei Locke in originellerer Weise aus der menschlichen Erkenntnis abgeleitet wird, als bei Baco. — Ganz anders als Baco hingegen urteilt

[1]) I. 33. [2]) II. 27, 7—28. [3]) II. 21, 29—57. [4]) I. 4. 9.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Locke über unser Verhältnis zur geoffenbarten Religion und speciell über das Verhältnis zwischen Vernunft und Glauben. Er erklärt zwar die Offenbarung für eine ganz unzweifelhafte Quelle der Gewissheit, da sie von Gott selbst komme[1]), fordert aber nicht denselben blinden Glauben wie Baco; er unterzieht vielmehr den Glauben einer Vernunftkritik und sagt[2]): „ursprüngliche und überlieferte Offenbarungen können nicht gegen das klare Zeugnis der Vernunft zugelassen werden; nur die Dinge, die über der Vernunft oder nicht gegen die Vernunft sind, sind, wenn sie geoffenbart werden, Glaubenssachen." — Es ergiebt sich von selbst, dass, wenn so der vernünftige Einzelmensch die Religion nach der Vernunft prüfen und feststellen kann, aller Zwang in Glaubenssachen aufhören muss, und eine Hauptforderung der Locke'schen Religionsphilosophie ist denn auch die Toleranz.

Wir sind hiermit zum Schlusse des abhandelnden Teiles unsrer Untersuchung gelangt. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal kurz den Gang derselben, so war Locke zuerst nach seiner negativen Stellung zu Descartes, dann nach seiner positiven zu Baco betrachtet; in der Negation fanden wir ihn originell in der Leugnung aller angeborenen Ideeen, positiv war er darin neu, dass er nicht wie Baco die Natur, sondern das Instrument unsers Denkens, den Verstand, zum Gegenstande seiner Untersuchung machte, abhängig von Baco aber insofern, als er diesen Verstand mit Baconischer Methode als Objekt der Erfahrung betrachtete. War so Geist und Richtung seiner Philosophie durch die Baconische gegeben, so zeigte hingegen die Untersuchung selbst durchaus Originalität. Dasselbe war auch bei den moral- und religionsphilosophischen Lehren der Fall.

Es bleiben uns noch einige beurteilende Worte über die Locke'sche Philosophie übrig. Beginnen wir mit der Negation Locke's gegenüber Descartes, so hat er ganz Recht, wenn er sich gegen die Ideeen als bewusste angeborene richtet. Es liegt ja auf der Hand, dass sie nicht von vornherein gewust werden, und der Weg, auf dem sie in die Seele gelangen, lässt sich verfolgen. Eine andre Frage ist aber die, ob nicht in diesen Vorstellungen Elemente vorhanden sind, welche ihrer Natur nach aus keiner Erfahrung gewonnen werden können und die daher einen andern, einen apriorischen Ursprung haben müssen. Dem Bewusstsein treten diese apriorischen Bestandteile nicht hervor; dieselben liegen also unbewusst in der Natur des Geistes und sie amalgamieren sich auf dem Wege der Erkenntnis mit dem Stofflichen der Empirie, indem sich das Bewusste keimartig aus dem Unbewussten entwickelt — so fasst Leibnitz es auf — oder indem sich — wie Kant es entwickelt, alle Erfahrung in gewisse ursprüngliche Formen des Denkens fügen muss. Locke verneint also bewusste angeborne Vorstellungen; er leitet hierauf — wir berühren damit seine positive Stellung — alle Vorstellungen aus zwei einfachen Stämmen, indem er aber eben auch nur von dem Bewusstsein anhebt, nicht die voranliegenden, unbewussten Keime untersucht. Er sagt z. B.: In uns selbst nehmen wir das Wollen und das Denken wahr. Was ist aber das Wollen und Denken, ehe es in unser Bewusstsein tritt? oder: was ist es ohne unser Bewusstsein? Dies bedarf ebensogut einer Untersuchung, als wenn er bei der andern Art der einfachen Vorstellungen, denen der Sensation, nach demjenigen fragt, was in der Natur der Dinge diesen Vorstellungen entspricht, was also diese Vorstellungen unabhängig von unsrer subjektiven Auffassung sind, wobei er ja zu der Aufstellung der ersten und zweiten Eigenschaften kommt. Wir beschränken uns bei der Kritik des Systems auf diese Hauptpunkte, welche für die Mängel der Locke'schen Philosophie den Angelpunkt abgeben, und fügen nur noch für die Ethik hinzu, dass hier der Triebfeder unsers Handelns, dem Begehren, das leitende, die Leidenschaften

[1]) IV. 14. [2]) IV. 18.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bändigende Prinzip, die Vernunft, unvermittelt an die Seite gestellt ist, indem sich nämlich nicht erklären lässt, wie dem Menschen, dem von Natur nur das Begehren eingeprägt ist, doch das Vernunftgesetz angeboren sein kann. — Locke geht also über Descartes und Baco hinaus, aber er überwindet sie nicht völlig, er bleibt in dem Kreise ihrer Anschauungen stehn. Bei Descartes handelt es sich nur um die bewussten Ideeen, nur das Bewusste wird auch von Locke abgeleitet; Baco fasst alles als Gegenstand der Erfahrung auf, Locke überträgt diesen Grundsatz einfach auf den menschlichen Verstand; er betrachtet diesen durchgängig als Gegenstand der Empirie. Locke's Kunst, das verständig-praktische Masshalten und Vermitteln, ist zugleich seine Klippe; es fehlt die Energie und Consequenz des Denkens und daher die Grösse eines Kant.

Dr. **Heinrich Rüter.**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf